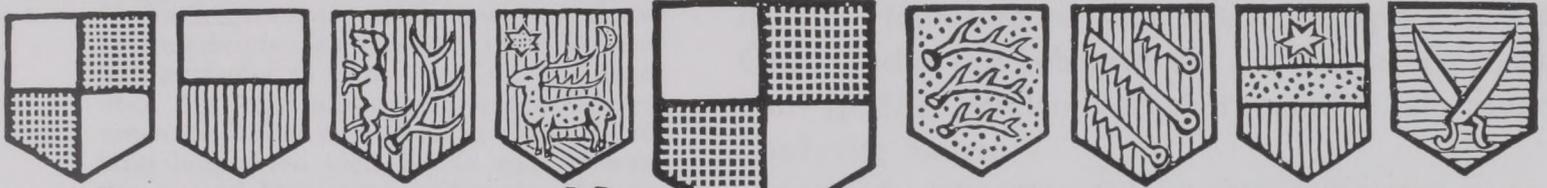


# ZOLLERHEIMAT



## BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN- ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

9. Jahrgang

April, Mai, Juni 1940

### Hohenzollern in alten Reiseberichten (Schluß)

(p. 337). Nachdem ich nun mit der Beschreibung dieses merkwürdigen Gebäudes fertig bin, so nimmt mein Geist einen höheren Flug, u. erhebt sich zu dem erhabenen ursprünglichen Nest der preußischen Adler, auf den Berg u. d. Schloß Hohenzollern. Schon weit hinter Tübingen sieht man diesen Berg: sein Haupt, gekrönt mit Festungswerken, Gebäuden u. Thürmen, hebt sich hoch u. majestätisch über alle herumliegenden Ebenen, Hügel u. Gebürge empor und schwindet in den Wolken. — Ich weiß nicht von was für einem Gefühle der Ehrfurcht mein Geist ergriffen ward, als mir zum ersten Male dieser Berg in die Augen fiel. War es d. Eindruck, den überhaupt romantische Gegenden auf eine fühlbare mit den Ideen des mittleren Zeitalters bekannte Seele machen, oder war es der Gedanke an die über alles waltende Vorsicht, die gerade diesen Ort, diesen Berg, diesen Winkel von Schwaben zum Stammhause einer Familie erkoren hat, aus welchem der erste der Menschen unseres Jahrhunderts, König Friedrich der Große entsprang. Ich hoffe nicht, daß man mir diesen Ausdruck als Schmeicheley ausdeuten werde. Mein Geist, gewöhnt an die goldene Freyheit, fröhnt noch lange keinem Könige durch schmeichelhafte Lobsprüche, die er im Grunde nicht verdiente. Aber persönliche Tugenden, Tapferkeit, Großmuth, Patriotismus, Gerechtigkeitsliebe, Sorge für das Volk, Herablassung bis zur leisesten Bitte der Dürftigkeit, Philosophie, Kunstliebe — und alles dieses in einem gekrönten Subject vereinigt zu sehen, dieß reißt freylich auch den kältesten Prüfer zur wärmsten Bewunderung hin, u. wie oft fallen mir dabey die Verse des Claudianus ein:

Fallitur egregio quisquis sub principe credit  
Servitium; unsquam libertas gratior extat,  
Quam sub Rege pio.\*

\*) Ich muß manchmal meinen eigenen Text durch Noten erläutern. Daher erkläre ich zum Trost aller Geistlichen von allen Religionen, die nicht zugleich Grammatiker und Sprachkenner von Pro-

### Hechinger Auswanderer nach Westen und Süden

Von W. Sauter

Die Ausweitung des deutschen Lebensraums, die unserer Zeit das Gepräge gibt, lenkt in steigendem Maße die Aufmerksamkeit auf die deutschen Blutströme, die in den vergangenen Jahrhunderten über die Grenzen des Reiches in fremde Hoheitsgebiete geflossen sind und dort vielfach fremde Kulturen befruchtet haben. Unser Bestreben, alles was deutschen Ursprungs ist, auch wieder deutschem Empfinden zuzuführen und eine lebendige Verbindung mit den abgewanderten Volkssplintern herzustellen, läßt die Kenntnis solcher Abwanderungen heute als besonders wichtig erscheinen. Der Heimatforscher, der Archive und andere Quellen daraufhin ausschöpft, leistet dabei eine Arbeit, die neben ihrer heimatgeschichtlichen und familiengeschichtlichen Bedeutung auch politischen Wert besitzt.

In Hechingen, für das in den folgenden Zusammenstellungen Material zusammengetragen ist, sind deutlich verschiedene Hauptlinien der Auswanderung festzustellen. Während in den letzten hundert Jahren Amerika fast alle Auswanderungslustigen wie ein Magnet anzog, lockte in den Jahrhunderten vorher mehr die Weiträumigkeit des Habsburgerreiches und die Menschenleere in seinen östlichen Gebieten. Nicht zu übersehen ist daneben die große Zahl von Auswanderern ins damals französische Elsaß und noch tiefer nach Frankreich hinein. Unsere Blutsverbundenheit mit dem Elsaß ist stärker als wir wissen.

#### a) Hechinger Auswanderer in westliche Gebiete nach den Teilungsakten

Eine familiengeschichtlich wie hinsichtlich der Auswanderung überaus ergiebige und bis jetzt wenig beachtete Quelle sind die Teilungsakten der örtlichen Gemeindegerichte. Eine Durchsicht ihrer Bestände ergibt Aufschlüsse über viele Auswanderer, über die es sonst keine Nachweise gibt.\*

\* Die Teilungsakten des Hechinger Stadtarchivs wurden von Stadtarchivar Gewerbeschulleiter Otto Fritz in erschöpfender Weise auf heimat- und familiengeschichtlichen Inhalt untersucht. Die Auszüge daraus sind dem Verfasser in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt worden.

Es war schon so, wenn ein Auswanderer auch sonst jede Verbindung mit der alten Heimat verlor und sich ihr entfremdete, um sein elterliches Erbeil hat er sich doch gekümmert, denn so war er draußen in der Welt auch nicht auf Rosen gebettet, als daß er großmütig auf seinen Anteil hätte verzichten können. Andererseits waren die Ortsgerichte auch amtlich verpflichtet, bei Nachlaßregelungen nach ausgewanderten Erbberechtigten zu forschen, ihren Aufenthalt ausfindig zu machen und sich mit ihnen über die Nachlaßregelung auseinanderzusetzen. So findet man denn in diesen Nachlaßteilungsakten viele Briefe von Auswanderern und Mitteilungen über sie. Man erhält einen Begriff über den Umfang der Auswanderung in früheren Jahrhunderten, wenn man dabei feststellt, daß z. B. bei den Hechinger Teilungsakten in der Mehrzahl der Fälle Auswanderer unter den Erben waren. Die Akten enthalten natürlich keine Lebensläufe, sondern lediglich Angaben, wo zu der besagten Zeit, etwa dem Todesjahr eines Erblassers, sich ein ausgewandeter Erbe aufhielt.

In den Hechinger Vermögens-Teilungsakten finden sich folgende Angaben über Auswanderer nach westlichen Gebieten:

- 1633 starb Johannes Sautter, Organist in Hagenau im Elsaß
- 1734 Marie Magdalene Baile, in Oeschau bei Straßburg, verheiratet mit Jost Sterenbacher
- 1740 Maria Ursula Gfrörer, in Straßburg verheiratet, Tochter des Metzgers Hans Jerg Gfrörer
- 1741 Barbara Wagner, in Welschland, Tochter des Heinrich Wagner, Schütz bei der Stadt
- 1743 Mathis Fischer, Schneider in Mühlhausen im Elsaß
- 1745 Katharina Gfrörer, in Straßburg verheiratet mit dem Schneider Joh. Klein
- 1752 Maria Anna Scherer, verheiratet mit dem Koch Michel Knaps in Straßburg, Tochter des Stadtschreibers Fidelis Scherer
- 1753 Josef Kimm, verheiratet in Gomersheim im Elsaß
- 1755 Josef Schleicher, nach dem Elsaß ausgewandert, Sohn des Kaspar Schl.
- 1760 Jakob Stotz, Bäcker, und Anna Maria Gfrörer, in Straßburg
- 1769 Sebastian Klingler, in Kaltenhausen im Elsaß verheiratet, Sohn des Stadtknechts Hans Michael Klingler
- 1770 Anna Maria Horrer, verheiratet, und Maria Anna Horrer, ledig, beide in Straßburg, Töchter des Johannes Horrer
- 1770 Anton Seitz, Metzger in Straßburg, Sohn des Metzgers Franz Seitz
- 1774 Jacob Türkh, Sohn des Heinrich Türkh, fürstl. Büchsenspanners, war Büchsenspanner beim Grafen Argendron, dem Gouverneur von Brüssel. (Belgien war damals oesterreichisch)
- 1777 Maria Anna Schwarz, in Lille verheiratet mit Josef Diem, französischer Soldat, hat zwei Töchter
- 1779 Franz Josef Weiger, in Paris
- 1787 starb Anton Schmid im Elsaß unter Hinterlassung von drei Kindern, Sohn des Philipp Schmid
- 1789 Friedrich Färber, verheiratet in Hagenau im Elsaß, Sohn des Jakob Färber, Soldat auf dem Zoller
- 1791 Barbara Keppner, Tochter des Gehegemeisters Johann Keppner, bei ihrem geistlichen Vetter im Elsaß.

Mit diesen Empfindungen näherte ich mich dem Berge, dem ältesten Denkmal der preußischen Familie. Er liegt ohngefähr eine halbe Stunde von der Stadt unweit der Landstraße, hat eine kegelförmige Figur, u. nach dem Augenmaße genommen, von der Grundfläche an bis zu seinem äußersten Gipfel mag er beyläufig 7 bis 800 Fuße in der Höhe haben. Von oben herabgesehen, mag die Grundfläche, mit Inbegriff der mit demselben zusammenhängenden Vorgebürge anderthalb Stunden im Umkreise haben.

Ich ließ meine Pferde und Wagen in einem unten liegenden Mayerhofe, der Brühlhof genannt, zurück, ging zu Fuß, u. erstieg den Gipfel innerhalb einer Stunde, nicht ohne Mühe; denn der Weg, obwohl auch zum Fahren eingerichtet, ist an manchen Orten so schrof u. abhängig, daß man ohne Grausen nicht wohl in die Tiefe schauen kann.

Ehe man in die Festung kommt, muß man eine kleine Vorfeste passieren, die in den Ritterzeiten von großer Wichtigkeit gewesen sein muß. Sie ist der einzige Ort, durch welchen die Festung zugänglich ist; denn sonst liegt sie gänzlich auf einem überall senkrecht abgeschnittenen Kalkfelsen. Diese Vorfeste ist übrigens sehr enge, u. Absatzweise durch 3 bis 4 stark mit Eisen beschlagene Thore besetzt, so daß wenn man auch zwey, drey Thore erbrochen hatte, man doch noch nicht in der Festung war, u. annoch am vierten durch Steine und Geschosse von oben herab zurückgewiesen werden konnte. Für Pferde u. Fuhrwerke ist diese Vorfeste äußerst beschwerlich. —

Uebrigens würde, auch nach der heutigen Art zu kriegen, der Festung selbst eine regelmäßige Belagerung wenig abgewinnen, wenn sie anders nur mit Leuten u. Munition wohl versorgt wäre. Die benachbarten Berge sind entweder etwas zu niedrig, oder auch zu weit durch herumziehende Thäler entfernt, als daß aufgerichtete Batterien mit einiger Wirkung darauf spielen könnten. Indessen aber verliert diese, wie alle andre Berg-Festungen, aus bekannten Gründen, nach der heutigen Kriegsgattung ihren Werth. Sie kann jedoch noch dazu dienen, daß in Kriegszeiten die besten Habseligkeiten des Landes gegen streifende Partheyen dahin in Sicherheit gebracht werden können. Die dazu gehörigen Gebäude sind in Form eines langen Vierecks, an welchem jedoch die vordere Seite offen gelassen ist. Einen Theil der rechten Seite nimmt das Zeughaus ein, welches mit metallenen Kanonen von verschiedener Größe, mit Kugeln, Granaden, Kartetschen angefüllt ist. Besonders aber wird man nicht leicht eine schönere Sammlung von alten Waffen aus dem

fession sind, daß diese Pietas, die ich aus dem Claudian anwende, von gleichem Gehalte sey, wie sonst die Pietas in parentes, in liberos, — also eben so viel, als pietas in subditos, zu deutsch, Liebe fürs gemeine Beste, Unterthanenliebe, die aber unter manchen Regenten so wenig bekannt ist, daß sie vielmehr glauben, alles sey Ihrer wegen da, und sie nicht wegen des Volkes. Daher denn auch das Quidquid delirant Reges, plectuntur Achivi, auch heut zu Tage noch oft in Anwendung kömmt.

mittleren Zeitalter, als Morgensternen, Schlachtschwert-tern, Speeren, Streitsicheln u. Streitaxten, Pickelhauben, ganzen und halben Harnischen, eisernen Handschuhen u. Fußrüstungen von allerley Form u. Arbeit antreffen.

Meine Aufmerksamkeit ward jedoch hauptsächlich durch einige ganze Rüstungen der alten Grafen von Zol-tern erregt, die ganz von Stahl u. treflich gearbeitet, auch zum Theil mit Gothischen Zierrathen schön eingelegt sind. Nach der Höhe u. Weite dieser Rüstungen zu urtheilen, müssen diese Herrn von riesenmäßiger Größe gewesen seyn. Und wenn ich dabey gedenke, daß man sich in diesen Harnischen u. Helmen mit den 10 Schuhe langen Schlachtschwertern, die kaum zwey Hände zu regieren fähig sind, Tage lang in der größten Sonnenhitze herumschlug, und unsre heutigen Kräfte damit vergleiche, o! dann fällt mir oft Horazens Weissagung ein, der schon von seinen Zeitgenossen sagte: *mox daturos progeniem vitiosorem*<sup>7)</sup>.

Wie frühe man damals schon die Körper zu dieser schweren Tracht abgehärtet haben (p. 339) müsse, beweist ein kleiner auch allda befindlicher Harnisch, der einem jungen Herrn von 12 bis 13 Jahren gehört haben mag, er ist sehr zierlich von Stahl gearbeitet, u. mit goldenen Verzierungen meisterhaft eingelegt. — Aber wunderbares Schicksal der Menschen, so wie der Sachen, die ihnen zugehören! Diese stolzen Rüstungen, diese redenden Beweise von d. Stärke unsrer Helden des mittleren Zeitalters liegen itzt im Staube, u. wurden höchstens nach der vor zehen Jahren von d. Schülern der Jesuiten zu R o t e n b u r g a m N e c k a r angezogen, um eine elende jesuitische Komödie aufzuführen, wo der Teufel, der Tod, das Fleisch, die Welt und die Religion, personifiziert, Hauptrollen spielten. Neben dem Zeughause befinden sich zwey Mühlen, eine ob der andern, wovon die untere durch Pferde getrieben, die obere durch Menschen getreten wird, ein schönes einfaches mechanisches Werk. In dem Hofe befindet sich eine große Cisterne, die das ganze Jahr mit gutem durch Tufsteine geseigerten Wasser versehen ist, indem alles von den Dächern der Festungs-Gebäude herabtraufendes Regenwasser durch Kanäle hineingeleitet wird. In einiger Entfernung ist in einem andern Brunnen ein unermesslich großer kupferner Kessel eingemauert, auch ein schönes Stück des Alterthums! schwerlich wird man in Deutschland einen von gleichem Inhalt und Größe antreffen. So wie die Cisterne das Wasser zum Kochen u. Trinken, so liefert dieser es zum Waschen u. andern Hausgebrauch. Hieraus ersieht

7) Ich habe einen solchen Harnisch nebst dem Helme anprobirt, und innerhalb der 6 Minuten, da ich ihn trug, jagte er mir durch sein Gewicht einen solchen Schweiß aus, daß ich kaum noch schnauben konnte. Es nimmt mich Wunder, daß es noch keinem französischen Chirurgion eingefallen ist, gewisse Kranke, statt des berüchtigten Schweißkastens, in einen Harnisch und Helm aus dem mittleren Zeitalter einzusperren, und so in den Hundstagen beyläufig von 11 Mittags bis Nachmittags 4, in der Sonne herumspazieren zu lassen.

- 1794 Jakob S c h m i d, Steinhauer in Frankreich
- 1801 Katharina M a y e r, in Paris verheiratet, Tochter des Hofstalters Joh. Mayer
- 1811 Michael F r e u d e n m a n n, in Lyon verheiratet. Sohn des städt. Steuereinzehers Johann Nikolaus Freudenmann
- 1816 Bernhard F u n k, im Elsaß verheiratet, Sohn des invaliden Korporals Franz Josef Funk
- 1823 Johann W i c k l e, Küfer und Bierbrauer, nach Lyon ausgewandert (auch 1840 in Lyon erwähnt, hat Kinder)
- 1835 Friedrich E b e r l e, Maurergeselle, bei der Rückkehr aus Frankreich bei Kenzingen-Baden im Rhein ertrunken
- 1837 Bernhard F u n k in Schlettstadt
- 1840 Sebastian F e c k e r, Maurer im Elsaß, Sohn des Bäckers Johann Fecker
- 1848 Katharina S t e t t m u n d, verheiratet in Mühlhausen mit Johann Ammann

b) Hechinger Soldaten unter Frankreichs Fahne

An der Schaffung der einstigen Größe Frankreichs hatten in hohem Maße deutsche Soldaten Anteil, die als Hilfstruppen verbündeter deutscher Fürsten oder als Söldner meist in ganzen Regimentern für Frankreich kämpften. In den Hechinger Teilungsakten sind eine ganze Anzahl Hechinger Soldaten verzeichnet, die im französischen Heere dienten.

- 1747 starb Johannes K e p p n e r, Soldat im Schweizer-Regiment de Wischire (? Regimentsname wohl verstümmelt), Sohn des Schreiners Sebastian Keppner

Die Schweizerregimenter waren aus Deutsch-Schweizern zusammengesetzte Fremdenregimenter im Dienste der französischen Könige, die zu den Kerntruppen Frankreichs zählten. Jahrhundertlang bestand zwischen der Schweiz nach ihrem Ausscheiden aus dem Reichsverband und Frankreich ein „ewiger Friede“, der die Grundlage eines ausgedehnten freiwilligen Waffendienstes hauptsächlich der wehrhaften Deutsch-Schweizer für Frankreich bildete. Wie obiges Beispiel zeigt, gehörten auch Reichsdeutsche diesen Schweizer Regimentern an.

- 1765 starb Michael M u z n e r, Trompeter bei den Gendarmen zu Paris, Sohn des Anton Muzner. Gendarmen war damals die Bezeichnung für eine militärische, nicht etwa polizeiliche Formation.
- 1802 D a i k e r, Rittmeister im zweiten französischen Husaren-Regiment, Sohn des Schmieds Sebastian Daiker. In den Teilungsakten Briefe des Rittmeisters aus Straßburg und Cambrai
- 1811 starb Anton B a u r in Manresa in Spanien, diente in der französischen Armee 1809—11 (wohl im fürstl. hohenz. Kontingent, das damals im französischen Dienst in Spanien kämpfte), war kriegsgefangen
- 1812 Franz Josef B l u m e n s t e t t e r, mit der französischen Armee nach Rußland gezogen und dort verschollen.

Von den 400 000 Mann, die Napoleon nach Rußland führte, war die Hälfte Deutsche. Drei Viertel von ihnen blieben auf den Schlachtfeldern und Eiswüsten Rußlands tot zurück.

- 1835 Jacob S c h m i d, blinder Invalide in Straßburg, verheiratet, hatte einen Sohn Jacob, seit 1800 von Hechingen

abwesend (war wahrscheinlich in den Napoleonischen Kriegen Soldat geworden)

1844 starb Josef Anton Müller, Sohn des Alois Müller, Fremdenlegionär, Fusilier im ersten Regiment der französischen Fremdenlegion in Afrika, gestorben in Sidi bel Abbas an „marasme pulmonaire“ (Auszehrung), wie es im Briefe heißt.

Die französische Fremdenlegion setzte sich bekanntlich meist aus Deutschen zusammen. Sie eroberte in mörderischen Kämpfen gegen die Eingeborenen das riesige nordafrikanische Kolonialreich Frankreichs

c) Hechinger Auswanderer  
in die Schweiz

In den Hechinger Teilungsakten sind als Auswanderer in die Schweiz folgende Hechinger aufgeführt:

- 1698 Christian Strobel, Metzger, in die Fremde gezogen nach Diessenhofen in die Schweiz, Sohn des Bäckers und Krämers Christoph Strobel
- 1755 schon gestorben Caspar Streble, in der Schweiz, hat zwei Kinder unbekanntes Aufenthalts hinterlassen
- 1786 Stephan Cammerer, Benediktiner im Kloster Fischingen, Schweiz, Sohn des Stadtschreibers Johann Baptist Cammerer
- 1787 Wilhelm Pfister, Hofjäger des Stifts Muri, 1829 als verschollen gemeldet, Sohn des Christian Pfister, fürstl. Jägers im Fasanengarten
- 1800 Christian Mayer, verheiratet in Rapperschwyl, Sohn des Franz Josef Mayer
- 1811 Johann Nepomuk Baur, verheiratet in Neuchatel
- 1814 starb Philipp Freudemann, in Keisten bei Laufenburg in der Schweiz, hinterließ 7 Söhne und eine Tochter
- 1821 Anton Bär in Basel, Sohn des Schneiders Karl Bär
- 1835 Nanette Werner, verheiratet mit Sebastian Renz in Lausanne, vermutlich Tochter des Goldenen Rehwirts Franz Anton Werner
- 1836 Xaver Ruff in der Schweiz
- 1838 Franziska Maier, in Marmand in der Schweiz, Tochter des Säcklers Valentin Maier
- 1838 Friedrich Stauß, Metzger in der Schweiz. (Dieser Metzger Stauß wurde, wie wir aus anderen Quellen wissen, in Chur als Viehhändler ein wohlhabender Mann. Aus der Hinterlassenschaft seines kinderlos verstorbenen Sohnes Jakob kam eine große Erbschaft in die Heimat, vgl. Hohenz. Blätter, „Gruß der Heimat“ 1938.)
- 1838 starb Emma Münch, ledig, in Rheinfelden, Kanton Aargau
- 1840 Friedrich Bumiller, verheiratet in Enge bei Zürich, Sohn des Mohrenwirts Melchior Bumiller
- 1842 Magdalena Bär, Johann Bär, ledig in Basel, Kinder des Schneiders Josef Bär
- 1848 Leopold Oesterle, in Basel, Sohn des Müllers Matheus Oesterle auf der Friedrichstraße
- 1850 starb Mina Schuler, Putzmacherin, in Stein am Rhein, Kanton Schaffhausen
- 1850 Anna Maria Eberle, in der Schweiz, Tochter des Johann Eberle
- 1851 Josef Reiner, in der Schweiz, Sohn des Kupferschmieds Johann Reiner.

man, daß die Festung mit allem, was den Lebensunterhalt zum Zweck hat, ganz wohl versehen ist.

Auf den Batterien, die das Schloß umgeben, können ganz gemächlich zwanzig Kanonen aufgepflanzt werden. Die Aussicht auf die herumliegende Gegend ist fast unbegrenzt, erstreckt sich wohl auf 20 Stunden in der Länge, u. 50 im Umkreise. Sie würde einem geschäftigen Astronomen den schönsten u. weitesten Horizont darbieten. Die Besatzung besteht aus einigen wenigen Invaliden: ihr Geschäft ist, Tag u. Nacht auf den Batterien in die Ferne zu sehn, ob nicht irgendwo im Lande oder in der Nachbarschaft Feuer ausgekommen. Dieses thut sie durch 1, 2, 3 Kanonenschüsse kund, nachdem es nämlich in der Residenz, im Lande, oder außer demselben brennt. Auf dieses Zeichen kommen alsobald aus den nächsten Ortschaften sogenannte Feuerreiter angesprengt, u. vernehmen von der Festung durch Sprachröhre den Namen des brennenden Orts, reiten weiter, u. verbreiten den Lärm bis ins Württembergische. Gewiß eine gute u. vortrefliche Anstalt. —

[Fortsetzung „Journal“ 1785, S. 398]: (p. 398) Die Gebäude der Vestung Hohenzollern enthalten sehr große geräumige Zimmer oder vielmehr Säle nach der Art, wie die Alten gebaut haben. Das Innere derselben ist ziemlich wohl erhalten, oder könnte zum Theil mit geringen Kosten erneuert werden, wenn man ausser dem Zweck der Sicherheit, der unter den heutigen Umständen wegfällt, annoch Lust hätte, in Excelsis zu wohnen, u. freye Luft u. unbegrenzte Aussichten zu genießen. Die ganze Oberfläche des Berges, auf welcher die Vestungsgebäude ruhen, ist gänzlich durch unterirdische Gänge u. Kasmatten un- (p. 399) terminirt, die mit unsäglicher Mühe u. Arbeit in den lebendigen Felsen gehauen u. gewölbet sind. Ich habe alle diese unterirdischen Gänge durchstrichen. Man glaubt in den Styx hinabzusteigen, wenn man diese finstern Treppen heruntergeht, u. kann da am besten in den unermesslichen Gewölbern Begriffe von den schrecklichen Gefängnissen der Alten u. ihren unterirdischen Sicherheitsanstalten sammeln. Schade ist es übrigens, daß die äußern Mauern der Vestungswerke fast jährlich einfallen u. einer ewigen Ausbesserung bedürfen. Die Ursache ist, weil der weiße Kalkstein, von dem die Mauern aufgeführt sind, so leicht an der Luft verwittert, u. meistentheils auch die Stirn des Berges durch die herabgeschwemmte Erde schmaler wird.

Der erste Ursprung dieses Schlosses liegt in der tiefsten Finsterniß des mittleren Zeitalters begraben u. wird schwerlich durch d. Geschichte zu bestimmen seyn: so viel ist gewiß, daß dessen Name schon in den Urkunden des 11ten Jahrhunderts vorkommt. Es war damahls, wie alle Bergschlösser in Deutschland ein Raubnest, u. es wird nicht undienlich seyn, wenn ich hier etwas von dessen Schicksalen erzähle. So wie die Gebäude jetzt stehen, sind sie nach einer gänzlichen Zerstörung im J. 1430 wiederum aufgebaut worden. Die Veranlassung hiezu gab Graf

Friedrich von Hohenzollern genannt der Oettinger, ein rüstiger und streitbarer Herr, der, wie es die Sitte des damaligen Zeitalters mitbrachte, täglich nach verrichtetem Morgengebete mit seinen Reisigen und Vasallen einen Ritt that, und die benachbarten und entfernten Reichsstädte fleißig befehlete. Diese jener ewigen Plackereyen müde machten endlich unter einander einen Bund, besonders Reutlingen, Rothweil, Eßlingen, Ulm etc. zogen im J. 1420 mit Reisigen und Fußknechten vor den Berg und das Schloß, und belagerten den Grafen förmlich. Diese Belagerung dauerte gegen zwey Jahre, und würde dennoch am Ende fruchtlos gewesen seyn, wenn nicht Graf Friedrich zur nämlichen Zeit durch einige wider die Gräfin Henrida von Wirtemberg ausgestossene Schimpfreden dieselbe als Feindin sich zugezogen hätte. Die Gräfin aufgebracht schickte den belagernden Reichsstädten 2000 Mann zu Hülfe. Graf Friederich ward auf seinem Berge eingeschlossen, und da endlich sein Proviant fast gänzlich aufgezehret war, suchte er mit einigen Reisigen zu entfliehen, ward aber ertappt, gerieth in Wirtembergische Gefangenschaft, und ward in einen Thurm zu Mömpelgard eingesperrt. Bald darauf nach seiner Loslassung, die auf Vorbitte seiner Verwandten, der Markgrafen von Brandenburg geschah, zog er ins heilige Land, woher er aber nie mehr zurückkam, und vermuthlich auf der Reise sein Leben eingebüßt haben muß. Nach Erhaltung des Schlosses plünderten dasselbe die Reichsstädte mit den Wirtembergern rein aus; zündeten es auf allen vier Ecken an, und rissen die Mauern bis auf den Grundstein nieder. Hier kann ich nicht unbenutzt lassen, daß von eben dieser Zerstörung die Dunkelheit berühret, in welcher die ältere Geschichte des Hohenzollerischen, und folglich auch des Königlich Preußischen Hauses eingehüllt liegt. Die ältesten Urkunden sind entweder von den Reichsstädten bey dieser Gelegenheit weggeschleppt worden, oder samt dem Schlosse in Rauch aufgegangen. Im ersten Falle wäre nun freylich der Schade zu ersetzen, wenn die Reichsstädte einen verständigen u. Sachkundigen Mann in ihren Archiven nachsuchen lassen wollten. Im andern Falle müßte wohl Herman (p. 400) -nus contractus aus den Schriftstellern des mittlern Zeitalters das Beste thun, welcher noch das meiste von der alten Hohenzollerischen Geschichte aufgezeichnet hat. Auch könnten die Archive der schwäbischen Mönchsklöster gute Dienste thun, in denen so manche wichtige Urkunde begraben liegt. Die Grafen von Hohenzollern haben bekanntlich im mittlern Zeitalter nach dem damahls üblichen Geist der Frömmigkeit manche Kloster z. B. das zu Alpirsbach im 11ten Jahrhundert gestiftet, und andere reichlich beschenkt.

Wahrscheinlicherweise sind auch bey dieser Zerstörung jene Urkunden entweder zerstreuet oder zernichtet worden, durch die man sonst genauer beweisen könnte, wie viel Graf Conrad von Hohenzollern zur Erhebung seines Schwagers Graf Rudolfs von Habsburg zur Kaiserwürde,

Von seinen Geschwistern waren fünf nach Wien ausgewandert, nur zwei blieben in Hechingen

- 1851 Jacob Ferber, Litograph, in Winterthur verheiratet, Johann Ferber, Litograph, Winterthur, Katharina Ferber, verheiratet mit dem Schneider Johann Klein in Winterthur, alle drei Kinder des Oberamtsdieners Martin Ferber

Auch ein Soldat findet sich unter diesen Hechinger Schweizern:

- 1774 Christian Stehle, Jäger, als Soldat Chasseur in fremden Diensten in Genf, Sohn des Metzgers Paul Stehle. Genf gehörte damals noch nicht zur Eidgenossenschaft und war unabhängig

#### d) Hechinger Auswanderer nach Italien

In den Teilungsakten sind folgende Namen verzeichnet:

- 1735 Johann Jacob Stehle in Italien, Sohn des Ochsenwirts und Rotgerbers Jacob Stehle  
 1747 Jacobina Greissinger, verheiratet mit einem Soldaten in Italien, Tochter des Matthäus Greissinger, Corporal auf der Festung Hohenzollern  
 1783 Johannes Matter, Schneider, in Turin verheiratet, Sohn des Schneiders Hans Michael Matter  
 1787 Michel Schmid, Schuhmacher in Sardinien (sein Bruder war zu gleicher Zeit in sardinischen Kriegsdiensten)  
 1794 Aloisi Schmid, Schreiner, Mailand  
 1833 Antonia Beck, verheiratet in Turin

#### e) Hechinger in italienischen Kriegsdiensten

- 1731 starb Christian Bayer, von Beruf Schneider, damals Soldat, in Alexandria, in Oberitalien, Sohn des Schuhmachers Hans Martin Bayer  
 1788 Gottlieb Mayer, in sardinischen Kriegsdiensten, Sohn des Nagelschmieds Hans Jerg Mayer  
 1787 Thomas Schmid, Zeugmacher, in sardinischen Kriegsdiensten, Sohn des Bäckers Thomas Schmid

Unter Sardinien ist nicht die Insel, sondern das Königreich Sardinien zu verstehen, das in der Hauptsache Savoyen, Piemont und Sardinien umfaßte.

#### f) Hechinger als Soldaten des Papstes

Aus den Hechinger Teilungsakten erfahren wir, daß einige Hechinger als Soldaten in die Dienste des Kirchenstaates getreten sind, der bekanntlich als unter päpstlicher Oberhoheit stehendes Staatsgebiet vom 8. Jahrhundert bis zum Jahre 1870 in Mittelitalien bestand. Der Kirchenstaat hatte eigenes Militär, dessen Angehörige zum großen Teil deutschen Blutes waren. Noch heute gibt es ja in der Vatikanstadt die aus Deutsch-Schweizern bestehende Schweizergarde, die allerdings nur noch eine päpstliche Ehrenwache darstellt.

Die Namen der folgenden Hechinger sind als im päpstlichen Militärdienst in den Teilungsakten verzeichnet:

- 1836 starb Friedrich Singele in Fatto di Forle im Vatikanstaat, Trompeter im Päpstlichen Militär, 2. Rg. Estero Komp. Schaller, Sohn des Museumsdieners Franz Friedrich Singele  
 1842 starb Friedrich Bruckmaier, früherer Beruf Schneider, damals beim

päpstlichen Militär in Rom, Sohn des Schneiders Sebastian Bruckmaier, genannt „Trompeterle“. Ein Bruder war nach Amerika, eine Schwester nach Wien ausgewandert

1842 Xaver Schert, Grenadier beim päpstlichen Militär in Ravenna

1847 starb Konstantin Holzapfel, in Ravenna, beim I. Fremden-Regiment in päpstlichen Diensten

g) Hechinger Auswanderer nach dem Westen  
(in der Zeitung verzeichnet)

Nachrichten über Auswanderungen finden sich in großer Zahl in den Zeitungen, so besonders in den amtlichen Bekanntmachungen über Auswanderungen, die von 1832 bis 1854 in der Hechinger Zeitung veröffentlicht wurden.

1842 Kaspar Schraner, ledig, nach Nancy

1848 Anton Blumenstetter, ledig, nach Frankreich

1849 Anton Bechtold, in Straßburg ansässig

1853 August von Billing, Sohn des Kammerherrn, nach Frankreich

Hugo Carry, nach Belgien

1862 in Mühlhausen starb eine Tochter des Johann Streble

1873 Johann Friedrich Karch, geb. 1798, und Josef Karch, Söhne des Hofbüchsenmachers Johannes Karch, vor etwa 50 Jahren als Bäckergehilfen nach England gezogen und seither verschollen

1876 Louise Kohler, Tochter des Bezirksärztes Kohler, vermählte sich in le Havre mit A. Drouhet

1882 Klara Kohler, Tochter des Reallehrers Kohler, verlobte sich in Mentone mit dem Telegraphisten Castello

1885 Gustav Ruff, Sohn des Stadtschultheißen Ruff, starb 25 Jahre alt in Paris

1897 Wilhelm Löffler, Kaufmann, am 13. 10. in Epernay gestorben. 59 Jahre alt, Sohn des früheren fürstlichen Bräumeisters Donat Löffler

1902 Hermann Carry, Besitzer des Hotels Wagram in Paris

Otto Carry, Bruder des obigen, Vertreter deutscher Uhrenfabriken und Besitzer einer Uhrenfabrik in Paris

Die vielen jüdischen Auswanderer aus Hechingen nach Frankreich sind hier nicht aufgeführt.

Weitere Nachrichten über Hechinger Auswanderer in „Gruß der Heimat“, Sonderausgabe der Hohenzollerischen Blätter zum Irma-Wiest-Kinderfest 1936, 1937, 1938.

h) Hechinger Auswanderer in die Schweiz  
(in der Zeitung verzeichnet)

1842 Crescentia Mayer, ledig, nach Illnau, Kanton Zürich

1844 Emilie Blumenstetter, ledig

Crescentia Hölzel, ledig

Elisabetha Schuhmacher, ledig, nach Basel

1849 Maria Eberle, ledig

1851 Magdalena Schipfer, ledig

1899 Bildhauer W. Ruff, früher in Hechingen, jetzt in Tägesweilen, Schweiz

1902 Jakob Schmid, Flaschnermeister, in Baden, Kanton Aargau tödlich abgestürzt, Sohn des † Feldschützen Johann Martin Schmid

dessen Schwester Clementia er zur Ehe hatte, beygetragen habe. Kaiser Rudolf, der ein so strenger Verfolger derjenigen war, die den Befehdungen u. dem Faustrechte nicht entsagen wollten, würde sonst gewißlich nicht seinen Vetter den Grafen Friederich von Zollern, der nebst dem Grafen Ulrich von Württemberg sich mit den Waffen in der Hand gegen den Kaiser wehrte, so gelind behandelt haben, wie es bey dem zu Stuttgart im J. 1286 errichteten Frieden geschah<sup>8)</sup>. Nachdem nun Graf Friederich der Oettinger ins heilige Land abgezogen war, so übernahm dessen Sohn Graf Jos Niclas die Regierung. Das erste, was er sich angelegen seyn ließ, war, daß er Anstalt zur Wiederaufbauung des Schlosses Hohenzollern machte. In dieser Absicht ließ er viel Holz fällen, u. um den Berg Zöllern zubereiten u. zimmern. Allein die feindlichen Reichsstädte, die nichts weniger wünschten, als daß dieses erhabene Stammhaus, von welchem sie so viel Unheil erfahren hatten, jemahls wieder sein stolzes Haupt emporheben sollte, fielen unversehens zum zweytenmahl ein, verbrannten u. ruinirten alle Baumaterialien, die ihnen unter die Hände fielen.

Graf Jos Niclas, der gegen so viele vereinigte Feinde nicht stark genug war, suchte endlich Hülfe bey seinen Verwandten, den Erzherzogen von Oesterreich, den Margrafen von Baden, den Grafen von Fürstenberg etc. Diese Herren kamen selbst nach dem Ort, als man den Grundstein zum neuen Schloß legte, legten selbst an das Werk Hand an, mauerten mit silbernen Kellen u. Hämmern u. gaben dadurch den Reichsstädten zu verstehen, daß sie mit Wehr und Waffen diejenigen abtreiben würden, die sich unterfingen, der Erbauung des neuen Schlosses Hindernisse in den Weg zu legen. Man findet daher in der Geschichte keine weitere Spur, daß die Reichsstädte noch ferner etwas feindliches vorgenommen hätten. Und so erhob sich nun das Schloß mit allen seinen Gebäuden u. (p. 401) Thürmen, wie es jetzt steht, u. ward in dem J. 1430 glücklich vollendet.

Diese Geschichte habe ich theils aus mündlichen Erzählungen geschichtskundiger Leute, theils aus Pregizers Regierungs- und Ehrenspiegel des deutschen Reichs besonders des Hauses Hohenzollern (Berlin 1702 fol.) theils auch aus einem sehr wenig bekannten aber äußerst merkwür-

<sup>8)</sup> Die merkwürdige u. herzliche Urkunde hievon stehet in Sattlers Geschichte von Württemberg I Th. Urk. 10. S. 10. wovon ich nur folgendes anführe, um von dem altdeutschen biedern Sinn, der darin herrschet, eine Probe zu geben. Der Kaiser drückt sich nämlich so aus: Item —

„Der Zollre unde sinn Kint suln auch unsre Hulde han, und sol „uns die Besserunge tun, die in heiset unser lieber Vürste, der Erz- „bischof von Mayenz und der Burgrauue von Nurenberch — die Unterschrift lautet. „Wir Fridrich Graue von Zolre — Ulrich Graue „von Monfort etc. und wenn wir zu diser Zit unsere Insigel bey „uns nit anheben, so han ich Graue Friedrich von Zollre meines „Vettern Fridrich des Burggrauen von Nurenberg etc.“

Dieser Graf Friedrich von Nürnberg war ein Sohn des obengenannten Grafen Conrad von Hohenzollern, also ein Neffe des K. Rudolf.

digen Buche, von dem ich gleich Nachricht geben werde, die den Kennern des Alterthums wahrscheinlicher Weise nicht unangenehm seyn wird. Die Gelegenheit zu diesem Werke war folgende. Graf Johann Georg von Hohenzollern, der nachgehends wegen seiner vielfältigen Verdienste um das Haus Oesterreich A. 1623 von K. Ferdinand dem II. in den Reichs-Fürstenstand erhoben worden, vermählte sich i. J. 1598 den 11. Oct. mit der Gräfin Franciska, Tochter des Wild- und Rheingrafen Friedrich zu Salm etc. Ein Schulrector u. damahls bekannter Dichter Magister Jacob Frischlin zu Reutlingen besang diese Hochzeit ganz feyerlich in einem drey Bücher starken Gedichte, durch eine ununterbrochene Reihe von herrlichen Knittelversen, die zu seiner Zeit ganz schön gewesen seyn mögen, unter uns aber gewißlich dem Ernsthaftesten sogar das Zwerchfell erschüttern werden, wie ich gleich durch einige Proben erweisen kann. Aus diesem nun wird man leicht erkennen, daß das Werk<sup>9)</sup> kein poetisches Verdienst habe, allein in andern Rücksichten hat es seinen entschiedenen Wehrt. Magister Jacob Frischlin kann wahrhaft als ein alter Meistersänger des Hohenzollerischen Hauses betrachtet werden. In seinem ersten Buche handelt er die alte Hohenzollerische Geschichte ab, so viel nämlich zu seiner Zeit noch davon bekannt war. In dem zweyten u. dritten wird endlich die Ankunft der Braut, ihr Empfang, die Hochzeit u. die dabey vorgegangenen Feyerlichkeiten aufs pünctlichste beschrieben. Jedem, dem die Kenntniß der alten Sitten des mittlern Zeitalters lieb ist, darf ich die Lesung dieser zwey letzten Bücher empfehlen. Es lassen sich gewißlich nirgends bessere Begriffe von dem Ceremoniel, dem Anzuge, den Speisen, dem Ringelstechen, den Fakeltänzen, der Musik, den Hochzeitsgeschenken, den allegorischen von Wachs gebildeten Figuren, die angekleidet in den Saal traten, u. besonders von der alten soliden Pracht, gegen die wir die unsrige nur Flitterstaat nennen können, bilden. Da es nun onhehin jetzt seit Erscheinung des Gözen von Berlichingen Mode geworden ist, auf unser Theater Ritterstücke aus dem mittlern Zeitalter zu bringen, so können unsre Dichter in Ansehung des Costume gewißlich keine bessere Quelle treffen, als eben diese Zolerische Hochzeit. Die bey dem Werke befindlichen Holzstiche (p. 402) werden ihnen hiebey viel Aufschluß geben.

<sup>9)</sup> Es gehört wirklich unter die seltnern Bücher, und ich habe es durch einen guten Freund, der es in Stuttgart bey einer Versteigerung erstanden, bekommen. Hier ist der Titel: drey schöne und lustige Bücher von der Hohenzollerischen Hochzeit, welcher gestalt der Hochgebohrne Graf Eitelfriedrich Graf zu Hohenzollerun etc. seiner Gnaden Geliebten Sohn Hr. Johann Georgen etc. Hochzeit gehalten hat mit dem Hochgebohrnen Fräwlin Francisca zu Hechingen den 11. Oct. 1598 beschrieben durch M. Jacobum Frischlinum Scholae Reutlingensis Rectorem etc. Hierin wird der günstige Leser auch den ganzen Stammen und alt Herkomen der gefürsteten Grafen von Hohenzollern von 800 Jahren her bis auf unsre Zeit ordentlich erzählt und aus wahrhaftigen Büchern gezogen, dem gefürsteten Zollerischen Hauß zu ehren und ewigen Gedächtnis Gedruckt zu Augspurg bey Valentin Schönigk. Anno M. D. XCIX.

i) Auswanderer aus anderen hohenzollerischen Gemeinden nach dem Westen und Süden (zusammengestellt aus Bekanntmachungen und Notizen in den Hohenzollerischen Blättern in Hechingen)

#### Stetten bei Hechingen

- 1837 Josef Breil, in die Schweiz  
 1846 Anton Rebstock, nach Frankreich
- #### Boll
- 1835 Franz Zunzer, ledig, nach Frankreich  
 1853 Magdalena Schäfer, nach Flawyl, Kanton St. Gallen, Schweiz  
 1879 Hermann Daiker, verheiratet sich nach Metz

#### Wessingen

- 1846 Kaspar Sinz, ledig, nach Kolmar  
 1852 Thomas Mayer, mit Familie in die Schweiz

#### Thanheim

- 1838 Anna Maria Dehner, ledig, nach Frankreich  
 1848 Viktoria Dehner, ledig, in die Schweiz

#### Steinhofen

- 1834 Alois Fischer, ledig, in die Schweiz  
 1839 Josef Holocher, in die Schweiz  
 1842 Barbara Holocher, ledig, in die Schweiz  
 1843 Agatha Fischer, in die Schweiz

#### Grosselfingen

- 1837 Crescentia Ott, ledig, in die Schweiz  
 1839 Priska Wannemacher, in die Schweiz  
 1848 Paulina Wolf, in die Schweiz  
 1900 Xaver Heß, Friseur, in Lausanne

#### Weilheim

- 1839 Xaver Konanz, mit Familie, nach der Schweiz  
 1843 Anna Maria Wiest, in die Schweiz

#### Sickingen

- 1846 Cornelius Bogenschütz, nach Frankreich  
 1849 Anna Maria Höbel, ledig, in die Schweiz  
 1854 Heinrich Oesterle, Gärtner, nach Frankreich

#### Stein

- 1841 Barbara Eger, ledig, in die Schweiz  
 1843 Anton Konstanzer, ledig nach Frankreich  
 1846 Johannes Schetter, gewesener Speisewirt, in Zürich  
 1851 Anselm Konstanzer, nach Frankreich

#### Rangendingen

- 1850 Mathilde Wiest, in die Schweiz

#### Owingen

- 1840 Johann Georg Hebrank, ledig, nach Frankreich  
 1841 Salomea Schick, led., in die Schweiz  
 1843 Anna Maria Wannemacher, ledig, in die Schweiz  
 1920 Konstantin Roggenstein, in Luzern,

#### Schlatt

- 1834 Conrad Bosch, ledig, nach Frankreich  
 1842 Elisabeth Bechtold, ledig, in die Schweiz  
 1848 Katharina Bosch, ledig, in die Schweiz  
 1846 Anton Bechtold, ledig, nach Frankreich

#### Jungingen

- 1843 Lorenz Bosch, nach Frankreich  
 Anna Maria Schuler, geb. Haib, nach Frankreich

- 1851 Mathias Bumiller, ledig, nach Frankreich  
Lorenz Hennenlotter, nach Frankreich
- 1853 Johann Martin Deckel, in Mühlhausen im Elsaß, Auswanderungserlaubnis nachträglich eingeholt
- 1854 Regina Bosch, ledig, nach Frankreich
- 1860 Friedrich Bumiller, Teilhaber der Firma Koch Fils und Bumiller in Avize in der Champagne
- 1869 Theodor Bumiller, in Reims gestorben
- 1888 Friedrich Bumiller, Champagnerfabrikant, in Epernay gestorben, 68 Jahre alt, hatte sich vor 30 Jahren in Frankreich niedergelassen und ein umfangreiches Geschäft erworben
1901. F. Bumiller, Champagnerhändler, kgl. Hoflieferant, in Epernay
- 1924 Metzgermeister Pius Ruff, in Zürich  
Killer
- 1838 Georg Kästle, nach Frankreich  
Johann Lorch, ledig, nach Frankreich
- 1840 Agathe Riester, ledig, nach Frankreich  
Ulrich Kästle, ledig, nach Frankreich
- 1841 Philipp Werner, ledig, nach Frankreich
- 1913 Musikdirektor Kaspar Kästle, gebürtig von Killer, gestorben in Klingnau in der Schweiz  
Hausen i. K.
- 1834 Franziska Rädle, in die Schweiz
- 1840 Johann Fromm, ledig, nach Frankreich  
Anna Blickle, in die Schweiz
- 1843 Caspar Haiber, Witwer, in die Schweiz  
Luzia Müller, in die Schweiz
- 1851 Augustin Fromm mit Familie, nach Frankreich
- 1853 Maria Müller, ledig, nach Kilchberg, Kanton Zürich, Schweiz  
Gauselfingen
- 1836 Cäcilia Klaiber, ledig, nach Frankreich
- 1838 Martina Klaiber, ledig, in die Schweiz
- 1851 Justine Eisele, in die Schweiz  
Gruol
- 1875 Anton Kleinmaier, Küfer, geb. 1803 in Gruol, vor vielen Jahren nach Frankreich, von dort nach Algier ausgewandert und dort verschollen  
Jungnau
- 1888 Gabriel Neusch, gebürtig von Jungnau, wurde in Posadas in Spanien ermordet  
Hart
- 1896 Egidius Keßler, geb. 1811 in Hart, wanderte 1826 als Schustergeselle mit geringer Barschaft nach St. Gallen aus, gründete ein Geschäft, starb 1895 kinderlos, hinterließ 160 000 Franken. Der größte Teil der Erbschaft kam nach Hart  
Neufra
- 1903 Friseur Markus Wittner in St. Gallen  
Sigmaringen
- 1913 Kunstmaler Trebicky, in Paris  
Veringenstadt
- 1920 Eisenwerksbesitzer Adolf Saurer, in Arbon in der Schweiz, Sohn eines ausgewanderten Veringenstadters, vermachte in seinem Testament dieser Gemeinde 10 000 Franken  
Nach der Schweiz sind in den Vor-

Ich habe oben eine Probe der Dichtkunst unsers Frischlin versprochen, u. hier soll sie nun erscheinen. Ich habe gerade eine Stelle gewählt, welche die oben erwähnte Wiederaufbauung des Schlosses Hohenzollern unter Graf Jos Niclas betrifft, von diesem nun heißt es Seite 74.

Der hat das Zollerische Schloß  
Aufgebawt ansehnlich u. groß  
Durch Hilf Erzherzogen Albrecht  
Aus Oestreich steht es aufrecht  
Und Herzogs Philipp von Burgund  
Gieng dieses Schloß fein auf von Grund etc.  
Albrecht der auch ein Marggraf war  
Von Brandenburg, wie offenbar  
Von Baden Marggraf Carln genandt,  
Der halfe auch mit starker Handt  
Dazu sie brauchten silbrin Kellen  
Die Hämmer auch von Silber bestellen etc.  
Die man dir fein noch zeigen kann,  
Und standen ihre Wappen dran.  
Damit sie selber hand gemaurt,  
Kein Kost, kein Arbeit sie hat daurt.  
Dann soll ich nicht von Wunder sagen,  
Ein Graf dazu hat Mörtel tragen,  
Auf das fortgieng das fürstlich werk,  
Das war ein Herr von Fürstenbergk  
Darnach so sag ich dir für gewiß  
den Zeug rührt der Herr von Brandiß  
Das thät die Fürsten all erwecken,  
Daß sie die Reichsstädt da abschrecken.  
Weyllen sie schaften in person,  
So must der Bau wohl vor sich gohn.

Wahrlich — wird hier mancher von unsern Dichtern denken, damahls war es noch leicht Verse zu machen. Freylich war es leicht, u. Frischlin ward noch überdieß zu seiner Zeit für einen hochberühmten Verse-mann gehalten. Er hatte ja auch das sonderbare Talent, die Reimen gar leicht aufzufinden. Z. B. von den Hof-sängern spricht er:

„Denn diese Singer mit den Zungen,  
Zusammen, wie die Engel, sungen.

Man lebte aber auch damahls noch in der glücklichen Zeit, wo man keine Recensenten zu befürchten hatte.

Ich lenke nun wieder ein. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts traf das Haus Hohenzollern über das Schloß und die Veste Hohenzollern mit dem Erzhause Oesterreich einen Oefnungstractat, vermöge dessen Oesterreich die Befugniß erhielt, eine Besatzung nebst dem Commandanten hineinzulegen, der jedoch in allen wichtigen Sachen von dem zeitigen Fürsten abhing, u. von daher seine Verwaltungsbefehle abholen mußte. Oesterreich zahlte dagegen an das Haus Hohenzollern jährlich 5000 fl. als Oeffnungsgelder nebst einer Partie Tyroler Wein, der mit einbedungen ward. Bey der damaligen Art zu

kriegen, u. bey den öfteren Einfällen der Franzosen, die gewöhnlich in den Schwäbischen Kreis u. sodann in die Oesterreichischen Vorlande geschahen, mag auch diese Vestung von Wichtigkeit gewesen seyn. Dem ungeachtet ward dieselbe in den vierziger Jahren in dem bekannten baierischen Kriege von den Franzosen blockiert u. nach einigen Tagen von dem Oesterreichischen Commandanten, der mit so wenig Mannschaft versehen war, daß er nicht einmahl die Vestungswälle hätte besetzen können, übergeben. Da der Schwäbische Kreis in dem damahligen Kriege neutral war, so wurde von den Franzosen auch nur das Oesterreichische Geschütz nebst dem Mund- und Kriegsvorrath weggeführt, das Zollerische hingegen da gelassen. Bald dar- (p. 403) auf verließen sie auch selbst die Bergfestung freywillig.

Das Oefnungsrecht für das Haus Oesterreich dauerte fort bis auf den jetzt regierenden Fürsten Joseph Wilhelm zu Hohenzollern. Dieser Herr, welcher von seinem 16ten Jahre an dem Hause Oesterreich, so wie alle seine Vorfahren mit Gut u. Blut gedient hatte, gab die Oefnungs-Tractaten aus Devotion gegen dasselbe auf. Der Schaden blieb aber offenbar auf seiner Seite. Denn da diese Tractaten von der Natur waren, daß sie nie einseitig, sondern von beyden Theilen zugleich aufgekündet werden konnten, so hätte Oesterreich immer seine 5000 fl für das Oefnungsrecht zu bezahlen gehabt, das ihm doch wirklich bey der heutigen Kriegsverfassung von keinem Nutzen war, wie jeder leicht einsehen wird. Innerhalb 20 Jahren macht dieses also ein Deficit von 100 000 fl. in den Zollerischen Einkünften aus.

Allein dieses war nicht das erstemahl, daß sich das Haus Hohenzollern für Oesterreich verblutet hat. Viele Herren aus diesem Hause sind in den Oesterreichischen Kriegsdiensten erschossen, und einer, der Minister, General u. Liebling Karls des V war, unter den Augen des Kaisers aus Mißgunst in Italien vergiftet worden. Zum Beweis seiner Achtung ließ ihm der Kaiser den Orden des goldenen Vlieses noch auf die Baare legen. Viele endlich sind auch als K. K. Minister u. Geschäftsmänner eines natürlichen Todes gestorben, gewöhnlich übel bezahlt und schlecht belohnt, unter denen ich nur den Fürsten Johann Georg (er starb 1624) aus dem vorigen Jahrhundert allein anführen will, einen der größten Staatsmänner seiner Zeit, der von dem Kaiserl. Hofe in den wichtigsten Geschäften als Minister, als Gesandter, als Reichs-Hofrathspräsident gebraucht wurde. Sein Leben war eine ewige Reise in Geschäften von einem Hofe zum andern. Der Aufwand, den er zu machen genöthiget war, war unerschwinglich, fraß alle die Revenuen seines Landes, u. zog ihm noch überdieß bey seiner geringen und übel abgetragenen Besoldung eine unermessliche Schuldenlast zu, an der das Haus noch bis auf die Regierung des jetzigen Fürsten zu zahlen hatte. So geschah es, daß dieses Haus durch die ewige Abwesenheit seiner Herren in einem Dienste, bey dem es seine Einkünfte aufzehren,

und Nachkriegsjahren auch aus hohenzollerischen Orten besonders viele Hausgehilffinnen ausgewandert.

Da das Elsaß vor 1870 französisch war, wurden in der Zeit vorher Auswanderungen dorthin vielfach als Auswanderungen nach Frankreich bezeichnet.

## Kleine Mitteilungen

Buchdruckerfamilie Berner. Während die Buchdrucker ihre Lettern selbst herstellten, ging Berner aus Stetten bei Hechingen, der im 16. Jahrhundert nach Frankfurt auswanderte, dazu über, sich ganz auf die Herstellung von Typen zu verlegen und wurde so der Begründer eines Unternehmens von Ansehen und Ruf. Aus nachfolgender Notiz ersehen wir, daß auch ein Bruder nachzog und wohl in die Frankfurter Werkstätte eintrat. Unter dem 31. Januar 1587 heißt es in den Audienz-Protokollen: Wolgeborener gnediger Herr Graue, Der vogt vnd andere Gerichtsverwandte zu Stetten bringen vnderthenig für, wie daß Ir Mitburger Martin Berner sambt seiner Hausfrowen sich etliche Jar hero daselbsten erhalten vnd württembergisch leibaigen. So were an E. Gn. sein vndertheniges Piten, weil Ime von seinem Bruder zu Frankfurt ein selliche gelegenheit fūrgefallen, daß Er sich der Endts mit weib vnd sibem kleinen Kindern wol kendt vnderbringen, daß diselben gnediglich geruhten, Ime mit gnaden zuerlassen vnd er sich an beruerte gelegenheit begeben möchte. Was dann sein heuslin vnd Armuetlin zu Stetten belanget, des volt Er in der Graueschafft verkouffen vnd giebürenden Abzug dauon gnediglich ausrichten. Auf die Eingabe ging folgender gräflicher Bescheid ein: Wir sein gar wohl damit zufrieden. Jedoch zeucht er einmahl hinaus, so soll Er nit mehr herein gelassen werden. — Berner gibt es übrigens um 1600 noch in Hechingen, Schlatt und Umgebung. Ebenso fand sich 1606 ein Jakob Berner, Bürger zu Riedlingen. 1568 ist Wernher Berner Vogt zu Stetten. M. Sch.

Die Irrtümer auf hohenzollerischen Landkarten scheinen auf dem besten Wege zu sein, Unsterblichkeit zu erlangen. Eine ganze Anzahl von ihnen wurde schon duzendemale in der Tagespresse richtig gestellt, wovon allerdings die maßgebende Stelle nie keine Ahnung gehabt haben dürfte. Die Blätter 1:25000 sind nach Aussage alter Leute ums Jahr 1907 von einem Landfremden aufgenommen worden, sodaß das vorliegende Ergebnis eigentlich nicht zu wundern braucht! Seitdem scheinen nicht einmal die gröbsten Irrtümer berichtigt worden zu sein, die freilich nur schwierige Kleinarbeit herausstellen könnte. Einige Beispiele: a) In geologischen und landeskundlichen Abhandlungen Auswärtiger taucht immer wieder ein grotesk anmutender Bach Killer auf, der aber von den Verfassern nicht frei erfunden, sondern aus obiger Karte entnommen worden ist. Bei uns weiß doch bald jedes Kind, daß das Killertal den Namen vom Dorf Killer, d. i. Kirchweiler, erhielt. Die Erfindung eines Bachnamens Killer (Kirchweiler!) ist aber den Herren auswärtigen Gelehrten vorbehalten geblieben, Einheimische sind eines solchen Unsinn nicht fähig. Dabei soll, was noch unsinniger ist, der Bach Killer nur bis Starzeln so heißen, und dann umgetauft sein, um als Starzel am Dorf Killer vorbeizufließen!! Das aus dem Starzlerloch westöstlich hervorkom-

mende Wasser hieß alt und schlicht noch heute im Volksmund: Scharlenbach, der sich im Dörflein Starzel mit dem Weiertalbach (wohl dem eigentlichen Starzelquellbach) vereinigt. b) Der Heinrich südlich von Hausen i. Kill. (915,3 m) heißt mundartlich Hoirich und im Jahre 1544 Heinrichs Halden! c) Eine Ruine Affenschmalz bei Jungingen kennt weder die Geschichte, noch der Volksmund. Es handelt sich um die Burg Jungingen (Albv.-Blätt. 1931, S. 250). d) Der Name Köhlberg nordöstlich von Jungingen ist unrichtig; in Ringingen, dessen Bürger das Feld bebauen, sagt man In Lauen. Köhlberg soll ehemals der spitze Westzipfel des Seeheimerbergs (südlich davon) geheißten haben, den die Ringinger „Eineck“ benennen. e) Der württembergische Teil der Karten zeigt eine Menge Flurnamen, die ebene Gelände angenehm beleben. Bei uns könnte man an solchen Stellen die Wüste Sahara vermuten. Das riesige Heufeld auf Blatt Jungingen-Talheim enthält fast keine Namen, und die es enthält, sind durchweg schief oder ganz unrichtig! So ist z. B. der Schlatter Kirchweg (Richtung Salmendingen-Schlatt) als ungeschichtlich und nicht volkstümlich zu streichen. Im 16. Jahrhundert hieß der Weg Heerstraße, später Althechinger Weg. Da wo am von Ringingen gegen Beuren zu führenden Feldweg beim Hechinger Kreuz steht, gehört richtig „Hechinger Weg“ hin, denn das sog. Kreuz ist doch in der Landschaft nur ein Punkt, der Hechinger Weg aber ein Geländestreifen von 3 km Länge! Fast dasselbe gilt vom Bernhardskreuz. Man muß fast annehmen, als habe der fremde Vermessungsbeamte vom Schwäbischen nichts verstanden als „Kreuz“. Vergebens sucht man nach Namen wie Haupt, Kurzgländ, Bachenau, Pfarrhaken, Ofen, Hühneräcker, Gallenbühl, Feilen, Aesental, Schochenstatt, Brühl, Viehweide, Hautenwies, Buckental, Kästlesbühl, Tiefental, Enk, Hasenbühl etc. etc., vgl. Katasterkarten, die auf Ringinger Markung nur einen Irrtum enthalten: Statt Talheimer Weg muß es Talwieser Weg heißen. f) Der Herrenwald südöstlich von Ringingen ist viel zu weit nach Westen herübergerutscht. Der höchste Punkt dort heißt Felsenhau (912,7), gehört seit Alters nicht den Herren, sondern der Gemeinde. Der nördlich davon liegende Name Böschen ist in Boschen zu verbessern, das Seetal westlich von Ringingen heißt richtig Seeheimertal oder Seehehen (Saia). g) Namenwüsten wie das Heufeld ließen sich beliebig finden bei Hermannsdorf, Freudenweiler, Salmendingen, Melchingen, um nur wenige zu nennen. Wann wehren wir uns endlich einmal gegen diese stiefmütterliche Behandlung unserer Heimat? Kr.

Strafe des Roßmetzgers, 1637  
Januar 17. Georg Blicklin zu Hausen i. K. ist beklagt, daß er haillose Roß kauft und in sein Haus eingenommen, heimlicherweises reverenter geschunden und mit den seinigengemossen, auch davon ausgehauen und verkauft. Deswegen soll er hinfüran den Gottesdienst und das Göttlich Wort under der Kirchentür anhören, auch zu der Gemeind zu gehen bis auf fernere Begnadigung ihm verboten sein. Falls er wieder dabei betreten wird, soll er mit den Seinigengemossen aus der Herrschaft zu besserer Nachachtung verbannt werden. Kr.

Kriegsnot 1643. Hans Arnold zu Burladingen hat unerlaubt die Aichhalden angebrannt, allda die Untertanen Trög und

ja sogar oft sein Eigenthum versetzen u. verkaufen mußte, niemahls auf Vergrößerung denken konnte, wie seine Nachbarn, die durch Kauf, Tausch, Pfandrecht, Consolidierung der Lehen ihre Länder arrandoirt u. vergrößert haben.

Wie viel der jetzige Fürst, der sich noch zeitlich genug aus Oesterreichischen Diensten retirirt hat, um ganz für sich leben zu können, mit seinen Vorfahren in eine Parallel gestellt, Verdienste habe, werden wir in der Folge hören, da eigentlich das wichtigste, nämlich der statistische Zustand des Landes abgehandelt werden wird.

„(Die Fortsetzung folgt)“ [Ist nicht mehr erschienen]. Gegen einen Teil der obigen Darstellung ist nun in der Zeitschrift „Der deutsche Zuschauer“ (Zürich), I. Band, 1785, Seite 204—15 folgende temperamentvolle Antwort des Architekten J. G. Scheyer erschienen:

„Berichtigungen der Geschichte des glücklich vollendeten Salzbrunnen-Baues in Hohenlohe-Ingelfingen; in des H. Hofrath Schlözers Staatsanzeigenheft 17. n. 3. S. 11 und der Bemerkungen eines Reisenden durch das Fürstenthum Hohenzollern in dem Journale von u. für Deutschland. Siebentes Stück. S. 14. — von Johann Georg Scheyer, Ingenieur-Hauptmann u. Baudirektor. a)

Erfurt, den 1. Februar 1785.

(p. 211) . . . . . So unwahr das Angeben in den Schlözerischen Anzeigen ist, ebenso lügendvoll sind die Nachrichten in dem Goekingschen Journale von und für Deutschland.

In seinen, über den ohnlängst zu Hechingen veranstalteten Kirchenbau, angestellten Rasonements, und der Analyse der Schönheiten dieser Kirche beliebt es ihm, mir alles dabei gehabte Verdienst geradezu abzusprechen, und gegen meinen Nachfolger den Baurath Glenk (p. 212) wegen seiner hiebei angeblich bewiesenen architekthischen u. mathematischen Känntnisse mit vollen Bakken zu loben, ohngeachtet es notorisch ist, daß die benannten Schönheiten ursprünglich ihr Dasein während meiner bei dem Bau gehabten Direktion erlangt haben. An dem Gebäude war kein einziger wesentlicher Theil mehr übrig, dessen Struktur eine tiefe Einsicht und besondere Geschicklichkeit erfordert, oder irgend einen Baumeister hätte berechtigen können, den mindesten Anspruch auf einiges Lob zu machen. Es war die noch übrige Vollendung des Baues, das Werk eines simplen Maurers, u. der Baurath Glenk konnte sich dabei weder Lob noch Tadel verdienen. Und doch preist der ungenannte Verfasser im Goekingschen Journal mit so viel Pralerei und so marktschreierisch die Verdienste des Herrn Bauraths heraus, daß dieser, wenn er nur noch einiges Gefühl zur Wahrheit besitzt, darüber erröthen muß. Auch ist ausser dem ungenannten Lobredner niemanden bewußt, daß Herr Glenk, wenn er gleich ein Schüler des Grossen Lamberts sein soll, irgend ein Gebäude von Belang aufgeführt habe, wo er die Beweise

seiner architektonischen Kenntnisse hätte an den Tag legen können; so wenig als sein hochgepriesener Herr Bruder, der noch vor etwa zwei Jahren in der Qualität eines Bekkergesellen bei einem zünftigen Meister paradierte, u. also sich sehr schnell so überaus grosse architektonische Kenntnisse erworben haben muß.

Hätte der Verfasser bloß sein Lob aus seinem Füllhorn so unmäßig herausfallen lassen, so hätte ich in Geheim darüber gelacht, u. der Zeit es überlassen, die grossen architektonischen Kenntnisse des Herrn Bauraths auf irgend eine Art zu verrathen. Aber so, da der Verfasser mich angreift, mir die Schuld giebt, daß durch von mir begangene Fehler der vordere Kirchthurm einen (p. 213) Riß bekommen; so bin ich genöthigt zu reden. Jeder Bauverständiger wird aus folgenden Gründen einsehen, daß dieser an der Mauer entstandene Riß nach den dabei eingetretenen Umständen kein Versehen, kein Fehler, sondern ein fast als gewiß vorhergesehener Fall war, den der geschickteste Architekt nicht hätte vermeiden können. Das Gemäuer war vom Langhause bis dahin, wo sich der Riß gezeigt, schon ein Jahr vorher aufgeführt worden, als der übrige Theil nebst dem Grunde zum Thurme gelegt u. gerichtet wurde. Nothwendig mußte also an der Verzahnung, da sich die ältere Mauer schon gesetzt hatte, die neue aber erst noch setzen sollte, eine Spaltung geschehen. Mauern, die zu ungleichen Zeiten aufgeführt werden, bekommen auch bei der besten Verzahnung und Verbindung allemal Oefnungen, u. ich berufe mich hier auf das Urtheil eines jeden Architekten. Auch ist ein solcher Riß für das Gebäude selbst gar nicht nachtheilig, wenn nur bei der Reparatur auf eine der Sache angemessene Art verfahren, u. nicht eine so zweckwidrige Methode erwählt wird, als Herr Baurath G l e n k in Vorschlag brachte, wornach jener Riß mit eisernen Keulen ausgeschlagen werden sollte. Ich bin überzeugt, daß jeder, der noch so geringe architektonische Kenntnisse hat, sogleich einsehen wird, daß durch die Befolgung dieses Vorschlags eine ganz entgegengesetzte Wirkung würde hervorgebracht worden sein. Die eisernen Keule hätten die Mauer weiter auseinandergetrieben, u. den Riß folglich grösser u. sichtbarer gemacht, nicht zu gedenken, daß der sich an dem Eisen nach und nach ansetzende Rost diese Wirkung immer vermehrt haben würde.

Aus diesem allein kan man ohngefähr abnehmen, auf was für einen dünnen und unfruchtbaren Boden, der Lam- (p. 214) bertsche Unterricht gefallen, u. wie übel berathen einem Konseil sei, an dessen Spitze sich der Herr Baurath G l e n k befindet.

Uebrigens provozire ich in Betreff meiner bei diesem Kirchenbau geführten Arbeit auf das Urtheil wirklicher Kenner u. Sachverständiger u. füge zur Rettung meiner Ehre das Zeugniß des durchlauchtigsten Fürsten und Sr. Exzellenz des Herrn Kanzlers von Frank sub B & C bei, und glaube nun zur Beschämung des verläumdenden Einsenders alles Nothwendige gesagt zu haben.

andere Sachen vor Raub zu bewahren verborgen (offenbar in der großen Höhle „Höllenstein“). Wie nun die Leute zugehauert und das Feuer löschen wollen, hat Arnold ihnen böse Wort geben: die Trög gehörten ins Dorf und nit in den Wald. Dafür erhielt er am 11. April 1643 anderthalb Pfund Heller Strafe zudiktirt. Kr.

Ortsansichten, die den Heimatfreund interessieren werden, finden sich auf der zollerischen Forstkarte vom Jahr 1714 im Sigm. Staatsarchiv. Besonders schön ist Hechingen! Auch Trochtelfingen, Gammertingen, Hettingen, Veringen fallen durch ihre Ummauerung auf. Die Landorte scheinen weniger genau zu sein. Kr.

Aberglauben und Betrug. Im Sommer 1706 kam die zollerische Obrigkeit dahinter, daß die beiden Hechinger Bürger Daniel Schiroth und Hans Jörg Kindler aus dem Aberglauben ihrer Mitmenschen Kapital zu schlagen versuchten. Sie hatten dem Peter Rainauer von Stetten, Martin Diepold und Theiß Pflumm von Schlatt und den drei Bisingern Hans Dehner, Christ Schilling und Hans Jung vorgemacht, sie hätten eine Alraun-Wurz oder Erdmännlein zum Geldmachen, die sie ihnen um 200 Gulden ablassen wollten, wenn sie 135 Gulden baar bezahlten. Der Handel kam tatsächlich zustande, indem die zwei Gauner jenen ein von Laim (Lehm) geformtes „Männlein“ übergaben, das natürlich nicht imstande war, Geld hervorzuzaubern. Vielmehr nahm sich das Gericht der Sache an und konfiscierte wegen dieses Frevels gegen Gottes Gebot und das Glaubensbekenntnis und weltliche und geistliche Satzungen die bezahlten 135 Gulden. Theiß Pflumm, der sich vermessen, dem Alraunmännlein sich schriftlich zu ergeben, wurde zu 100 Gulden Strafe verdammt, Hans Jung samt Weib und Kindern des Landes auf ewig verwiesen und die übrigen vier Hereingefallenen zu je 50 fl Strafe und dem Pfarrer ihres Wohnorts 1 Pfund Wachs verurteilt. Jung Christoph Sauter aber, der 100 fl zum Kauf vorgestreckt, wenn auch unwissend zu welchem Zweck, aber ohne Wissen der Obrigkeit monatlich 100 fl Zins verlangt hatte, mußte vermög der Landesordnung 20 Pfund Heller oder 13 fl 20 kr bezahlen. Die beiden Gauner scheinen leer ausgegangen zu sein! Kr.

Zur Schanz in den Hohlengraben (wo?) wurden am 18. Januar 1708 aus dem Hechingschen 60 Mann angefordert. Dies traf der Stadt 8, Stetten 1, Boll und Steinhofen 4, Wessingen und Zimmern ebensoviel, Bisingen 5, Grosselfingen 5, Weilheim und Beuren 4, Owingen 4, Rangendingen 5, Schlatt 2, Jungingen 2, Thanheim und Burladingen 5, Killer und Gauselfingen 1, Starzeln mit Hausen und Horschweg 3, Stetten u. Hölst. mit Amt Stein 5, und Wilflingen 2. Kr.

Ein vergessener Hungerbrunnen befindet sich auf Markung Ringingen östlich vom Dorf im Wald Boschen an der Vizinalstraße nach Stetten u. H. zwischen km 3 und 4 in 820 m Höhe. In früheren Jahren ist er nach starken Regengüssen gelaufen, in letzter Zeit hat man wenig mehr gehört. Er kommt aus dem Straßendurchlaß hervor, dessen Auslauf durch eine Menge größerer Steinbrocken gekennzeichnet ist. Der ehem. fürstenbergische (jetzt württembergische) Wald hieß eine Zeitlang: Hungerbrunnenallee. Kr.

Zum Schützenwesen in der Grafschaft Zollern. Unter den Beschwerden des Jahres 1619 findet sich bei Schlatt u. a.: Sie müßten jährlich 5 Schilling der Schützengesellschaft nach Hechingen geben und nichts destoweniger zu Schlatt selbst schießen. Bescheid: Es verbleibt bei dem alten Herkommen und wie wir es bei Antretung unserer Regierung gefunden haben. wissen auch von nichts, was unser herr Vatter wohlseel. gedächtnus euch solle verheißen haben, ist aber nit glaublich, sonsten wurdet ihr es zu dessen Lebzeiten nit getan haben.

Jungingen beschwerte sich, sie müßten jährlich schießen. Bescheid: Es bleibt bei dem alten Herkommen.

Hausen i. Kill. beschwert sich wegen den jährlichen Schützengelds, welche sie gen Hechingen geben müßten. Bescheid: Es bleibt bei dem alten Herkommen. (Rub. 56. Nr. 25. Dom.-Arch.) Kr.

Der Name Dreifürstenstein scheint nicht viel über 200 Jahre alt zu sein. In alten Grenzbeschreibungen und noch in einer Karte von 1842 im Staatsarchiv Sigmaringen heißt der Punkt, an dem Zollern, Württemberg und Fürstenberg zusammenstießen, am Scharpfen Eck (fälschlich Schnepfeneck!). Die Bezeichnung Dreifürstenstein fand ich zum Jahre 1839, wo Schullehrer Boos in Salmendingen auf 11. Juni alle Freunde der Natur und edlen Unterhaltung zu beliebiger Teilnahme einladet, da man beabsichtige, den eine Stunde westwärts von Salmendingen gelegenen und berühmten Höhenpunkt beim sog. Dreifürstenstein mit seiner ebenso interessanten Umgebung auch für dieses Jahr in Gesellschaft zu besuchen (Sigm. Verordnungsblatt 1839 S. 142). In andern Jahren wird damals das Vorhandensein eines Tubus (Fernrohrs) und einer Blechmusik angezeigt. In den 40er Jahren seien zu dieser Art Volksfest Besucher bis von Gammertingen gekommen. In einem Donaueschinger Archivbericht vom Jahre 1840 ist die Rede „vom bekannten Heufeld unweit des ebenso berühmten Dreifürstensteines“. Der Ausdruck stammt vom damaligen Trochselfinger Rentmeister Baumeister. Der 1892 anlässlich der Erbauung einer Albvereins-Schutzhütte wiederhergestellte aber 1907 zertrümmerte Steintisch über dem Grenzstein dürfte wenige Jahre vor 1840 errichtet worden sein. Das „Scharpfe Eck mit dem dreifachen Fürstenstein“ fand ich erstmals auf einer zollerischen Forstkarte von 1717 im Staatsarchiv. Wer kann nähere Auskunft geben? (Albv.-Blätt. 1892, S. 173 bis 74 und 1907, S. 342.) Kr.

Von einem eigenartigen Neujahrsbrauch lesen wir im Jahre 1637 in Starzeln: Es kam zu einer Schlägerei „bei der Zech, wie der Müller am Neuen Jahr nach altem Gebrauch den Kuchen zu verzören gegeben hat beim Wirt Michael Redlin“. Jeder Gast durfte dabei 6 Bazen vertun! Kr.

Hätte der Verfasser bloß die Geschichte des Salzbrunnen-Baues und des Hechinger Kirchthurmes geliefert, ohne dabei mich anzugreifen; so würde ich kein Wort dazu gesagt haben; allein so erforderte es meine Ehre, dem Vorgeben mit meines Namens Unterschrift zu widersprechen und das belogene Publikum eines bessern zu belehren.

Erfurt den 1. Februar 1785.

Johann Georg Scheyer  
Ingenieur-Hauptmann und  
Bau-Direktor.

Beilagen.

Lit. A. ....

Lit. B.

(S. 215) Von Gottes Gnaden Joseph Wilhelm Fürst zu Hohenzollern etc. etc. Beurkunden hiemit, daß der Ingenieur-Hauptmann Scheyer anderthalb Jahr lang die Direktion über den hiesigen Stifts- und Pfarrer-Kirchenbau geführt habe. Da aber nunmehr gedachter Bau größtentheils geendigt, und gedachter Hauptmann uns zu erkennen gegeben, daß er nunmehr wiederum in seine Station zurückzugehen gedenke: als bezeugen wir andurch, daß derselbe in dem ihm anvertrauten Bauwesen, allen Fleiß u. Eifer bezeigt, auch solches unseren Absichten gemäß u. zu unsrer Zufriedenheit aufgeführt habe. Uekündlich etc. etc. Hechingen den 21. Oct. 1782

Joseph Wilhelm Fürst  
zu Hohenzollern.

Lit. C.

Es ist nichts seltenes, daß zuweilen aus unächten Quellen unrichtige Nachrichten in die Journale einfließen. Hier ist jedermann bekannt, daß Ew. bey Grundlage der hiesigen Stifts und Pfarrkirche noch nicht hier gewesen, folglich ihnen diesfalls niemals etwas aufgebürdet werden können.

Ich darf aber versichern, daß die bey dem Thurme wahrgenommene Risse bloß von Sezzung des Mauerwerks herkommen, u. nicht die geringste Folgen gehabt haben.

Uebrigens haben Ew. von meines gnädigsten Herrn Hochfürstl. Durchlaucht das ohnverwerfliche Zeugniß ihrer vollkommenen Zufriedenheit in Händen, womit sie jene jedesmalen zum Schweigen bringen können, die etwa ohngleiche Angaben gegen sie zu verbreiten suchen, u. s. w.

Gehorsamer Diener

J. von Frank, Canzler.“

Verlag und Druck: Holzinger & Co, Hechingen. Erscheinungsort Hechingen, monatlich eine Nummer. Uerantwortlicher Schriftleiter: W. Sauter, Hechingen. — Bezugspreis im Jahr RM 2,50 zuzüglich 30 Rpf Versandkosten, zahlbar an Verlag Holzinger & Co, Postscheckkonto: 821 Stuttgart. Anzeigen werden nicht aufgenommen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Entschädigungen. Abbestellungen nur zum Jahresende mit monatl. Frist.